

Arbeitskreis
„Stadtmuseum“

Liezen im Zeitenwandel

Folge 36 · Dezember 2009



Von der Schmidhütte zur Maschinenfabrik

Der Liezener Leitbetrieb begeht sein 70-Jahr-Jubiläum

Von Adolf Schachner und Karl Hödl

Die von den wirtschaftlichen und politischen Gegebenheiten abhängige Entwicklung des Werkes und die sich daraus ergebenden Veränderungen ließen es angezeigt erscheinen, dieses Thema in zwei Folgen der Beilage zu den Stadtnachrichten zu behandeln. In der September-Nummer wurde der Zeitraum von der Schmidhütte bis zum VÖEST-Werk Liezen behandelt. Der 2. Teil befasst sich mit der Entwicklung von damals bis heute.

Teil II: Vom VÖEST-Werk Liezen zur heutigen Maschinenfabrik

Positive Entwicklung im Schoße der VOEST

Nach Abschluss des Betriebsüberlassungsvertrages 1954 kam es zu einer beachtlichen positiven Entwicklung. Als Soforthilfe bekam das Werk von Linz Aufträge für Hüttenbedarf. Weiters erfolgte die Einführung des so genannten Croningverfahrens.

Dabei wird mit Phenolharz vermischter Quarzsand auf ein beheiztes Metallmodell aufgeschüttet. Sand und Harz verschmelzen und ergeben Hälften, die, zusammengeklebt, eine hoch maßgenaue Form mit glatter Oberfläche erbringen. Bis zur Einstellung der dortigen Mopedproduktion wurden z.B. die Halleiner Motorenwerke HMW mit Zylindern beliefert.

Eine Erfolgsgeschichte war und ist die 1952 aufgenommene Erzeugung



Am 7. April 1963 besuchte Bundespräsident Dr. Adolf Schärf das Werk Liezen. Damals lag nur die Betriebsführung in den Händen der VÖEST. Mit Jahresbeginn 1964 erfolgte die komplette Eingliederung in die VÖEST. Links und rechts außen sind die beiden Werksdirektoren Karl Huber und Dipl.-Ing. Friedrich Klepp zu sehen.



Die Linie 1 der Wiener U-Bahn fährt noch immer in Rohren (Tübingen), die in Liezen hergestellt wurden. Das Bild vom 15. Oktober 1971 zeigt den damaligen Wiener Stadtrat Kurt Heller bei einem Besuch in Liezen. Der Tübbing im Bild steht noch immer vor dem Verwaltungsgebäude des Werkes.

von Sphäroguss. Diese Metallurgie ergibt Qualitäten, die billiger als Stahlguss herzustellen sind. Die Festigkeit bei Zug- und Biegebeanspruchung entspricht nahezu der von Stahl. Die Härte entspricht etwa den Werten von Grauguss. Sphäroguss hat aber eine größere Zähigkeit und ist gut bearbeitbar.

Die Aufnahme der Tübbingproduktion (Tunnelauskleidungen) für die Wiener U-Bahn erfolgte 1970 und brachte fünf „fette“ Jahre für Gießerei und Maschinenbau. Insgesamt wurden 20.000 t (hauptsächlich Gussteile) einbaufertig geliefert. Für die Gießerei gab es leider keinen Anschlussauftrag, sodass 1982 der Abbruch der eigens erstellten Anlagen in Gießerei und Maschinenbau erfolgte.

An dieser Stelle muss eingefügt werden, dass bis zum Beginn des postindustriellen Zeitalters politisch darum gerungen wurde, ob die Verstaatlichte überhaupt Finalprodukte herstellen dürfe. Die Liezener versuchten – von dieser Diskussion weitgehend unberührt – immer wieder Nischen aufzustöbern, die ein Überleben ermöglichen sollten.

So kam es zur Produktion von Straßenwalzen, Autoschüttern (Mul-

denkipfern) und Entstaubungsanlagen und zu Versuchen mit Holzschnitzelhackern und Radladern.

Anfang 1973 erfolgte eine grundlegende Neuordnung der verstaatlichten Eisen- und Stahlindustrie. VOEST (die Ö-Striche waren, weil international nicht gebräuchlich, weggefallen) und Alpine wurden verschmolzen.

Das Vorhaben, so unterschiedliche Unternehmenskulturen zusammenzuführen, brachte derart große Reibungsverluste, dass das Marketing komplett vernachlässigt wurde, worunter auch der Absatz von Liezener Zivilprodukten erheblich litt.

Trügerische Hoffnung Wehrtechnik

Auf der Suche nach einem weiteren Standbein stieß der Vorstand im Krisenjahr 1979 auf die Wehrtechnik. Da hatte ein Kanadier eine Kanone entwickelt, die alles bisher Dagewesene in den Schatten stellte, und suchte eine Produktionsstätte. Liezen konnte sich dafür qualifizieren.

Es schien opportun, den Namen VOEST nicht mit der Waffenpro-

duktion in Verbindung zu bringen, und daher wurde die Tochterfirma „Noricum“ gegründet. Im Werk Liezen folgten Investitionen in Maschinenbau und Gießerei und in ein Joint Venture mit den renommierten Planseewerken.

Das Ergebnis war das Ennstaler Metallwerk. Die Investitionen betrug eine halbe Milliarde Schilling (36,3 Mio. Euro), was den damaligen Wert des Werkes mehrfach übertraf.

Damit waren wesentliche Veränderungen hinsichtlich Qualifikation der Mitarbeiter verbunden, die von diesen mit Bravour bewerkstelligt wurden. Jetzt machte sich auch der aus der eigenen Lehrwerkstätte hervorgegangene hohe Facharbeiteranteil positiv bemerkbar.

Erfolgreiche Produkte, wie z.B. die seit 1978 gefertigten patentierten Siebbandpressen für die Abwasserbehandlung und die Straßenwalzen, wurden zu Gunsten der Wehrtechnik aufgelassen. Nur mit dem Beginn der Containereckenproduktion 1982 wurde ein langfristig erfolgreiches Produkt eingeführt.

Bei aller Problematik bei der Herstellung von Waffen, die ihrem

Zweck entsprechend immer auch zur Tötung von Menschen eingesetzt werden können, muss gesagt werden, dass die in Liezen hergestellte Kanone GH N-45 (Gun Howitzer Noricum) mit einem Kaliber von 155 mm ein technisch brillantes Meisterwerk war. Sie wurde in zwei Varianten hergestellt. Die GH N-45 A1 musste gezogen werden, während die GH N-45 APU selbst fahren konnte.

Die Kanone wurde der Fachwelt im In- und Ausland vorgeführt. Das Ergebnis war sensationell und das Interesse am Kauf dieser Kanonen groß. Das Werk glich in diesen Jahren fast einer Festung und Geheimhaltung war oberste Pflicht. Gute Nachrichten über bevorstehende Aufträge ließen eine glanzvolle Zukunft erwarten.

Das Problem war aber, dass Österreich auf Grund des Staatsvertrages nur Waffen mit einer maximalen Reichweite von 30 km besitzen und im Sinne des Kriegsmaterialgesetzes Waffen nicht in ein Gebiet liefern durfte, „in dem ein bewaffneter Konflikt herrscht, ein solcher ausbrechen droht oder sonstige gefährliche Spannungen bestehen“.

Nun wurde die Kanone aber vor-

dringlich nicht dort gebraucht, wo Frieden herrschte, sondern dort, wo ein Krieg bevorstand oder schon im Gange war. Dementsprechend schwierig war es, Ausfuhrgenehmigungen auf legalem Wege zu erwirken.

Aus österreichischer (Regierungs) Sicht war die Erhaltung von Arbeitsplätzen, wenn auch mit Waffenproduktion, vorrangig. Doch in einer Zweckallianz von weltweit agierenden Konkurrenten, Oppositionsparteien und auf Aufdeckungsjournalismus spezialisierten Zeitungen wurde 1985 festgestellt, dass Noricum-Kanonen im damaligen Iran/Irak-Krieg zum Einsatz kamen, wohin sie mit gefälschten Papieren gelangt waren.

1989 wurde ein parlamentarischer Untersuchungsausschuss eingesetzt und der Bundesminister für Inneres, Karl Blecha trat zurück. Die verantwortlichen Manager wurden 1993 wegen Neutralitätsgefährdung vom Gericht schuldig gesprochen.

Damit endete auch dieses Kapitel der Werksgeschichte mit einem sprichwörtlichen „Rohrkrepierer“. Hohe Investitionskosten erwiesen sich als sinnlos, die Produktion musste eingestellt werden und die Arbeitsplätze waren genauso ge-

fährdet wie zuvor.

Vorübergehende Rettung durch Assmann

Obwohl der Konkurs der Noricum erst 1994 offiziell besiegelt wurde, kam es schon 1989 zur Gründung der Maschinenfabrik Liezen Ges.m.b.H. als Tochter der VOEST – Alpine AG. Doch es war wirtschaftlich unmöglich, einen Betrieb, der alle zivilen Produkte zugunsten der Kanonenproduktion aufgegeben oder reduziert hatte, wieder auf die alte Produktpalette umzurüsten.

Am 13. Februar 1991 kaufte Gerwin Emmerich Assmann, ein vormals erfolgreicher Unternehmer (Assmann Metallindustrie, Kunststoff- und Holzindustrie, Ladenbau und Dynamit Nobel) die Maschinenfabrik Liezen und wurde zunächst als Retter gefeiert. Er hoffte, die „Altlasten“ (nicht mehr ausgelieferte Kanonen, Ersatzrohre, Verschlüsse und Granaten) sowie die größtenteils neuwertigen Produktionsanlagen günstig verkaufen zu können.

Doch er scheiterte und schlitterte 1993 mit seinem Firmenimperium in den Konkurs. Obwohl die Ma-



Österreichweit bekannt wurde Liezen durch die Erzeugung der Noricum-Kanone GHN 155. Am Höhepunkt der Auseinandersetzungen um den „Noricum-Skandal“ verging kaum eine Woche, in der nicht eine österreichische Zeitung ausführlich darüber berichtete, was da in Liezen streng geheim produziert wurde. Für ein Foto wie dieses hätte man damals viel Geld bekommen können.

schinenfabrik Liezen vom Konkurs nicht betroffen war, musste Assmann das Werk verkaufen.

Im Hintergrund stand noch immer als Geldgeberin die Bank Austria, die keine weiteren Verluste mehr übernehmen wollte. Auf der Suche nach Lösungsmöglichkeiten wurden verschlungene Wege beschritten. Mitte 1993 wurden Dr. Johannes Zierer und der seit 1968 im Werk tätige Maschinenbauingenieur Kurt Bischof Eigentümer der Maschinenfabrik.

Das Tragische an dieser Situation war, dass Bischof, obwohl nun 20-prozentiger Miteigentümer, in Liezen Entscheidungen (Kündigungen von Dienstnehmern) umsetzen musste, die in Wirklichkeit woanders getroffen worden waren. Zu retten war das Werk aber auch mit dieser Konstruktion nicht und 1994 stand es neuerlich vor dem Aus.

Die endgültige Rettung kam aus Ardning

Viele Beobachter glaubten, dass damit das Ende des Werkes besiegelt sei. Aber der langjährige Ardninger Bürgermeister und Bauunternehmer Erwin Haider und der schon viele Jahre im Werk tätige Mag. Ing. Heinrich Obernhuber entschlossen sich in kongenialer Partnerschaft, einen neuerlichen Rettungsversuch zu wagen.

Mit Unterstützung des Landes und des Bundes kauften sie das Werk, gründeten am 17. November 1994 die „Maschinenfabrik Liezen und Gießerei Ges.m.b.H.“ und schafften es mit großem persönlichem Einsatz, das Werk wieder auf Erfolgskurs zu bringen und nunmehr schon 15 Jahre erfolgreich zu führen. Bei der Übernahme des Werkes musste eine Garantie für 400 Arbeitsplätze gegeben werden. Es ist in der heutigen Zeit schlichtweg eine Erfolgsstory, dass sich diese Zahl fast verdoppelt hat.

Umwelttechnik und Umweltschutz

Neue Betätigungsfelder mussten erschlossen werden. Die fortschreitende Umwelttechnologie im weitesten Sinne bot sich dafür an. Aber auch im eigenen Bereich wurden respektable – allerdings auch teure – Verbesserungen vorgenommen. Trotz vorhandener Entstaubung kam es öfters vor, dass roter Rauch aus der Ofenhalle stieg.



Gegründet wurde das Werk Liezen von einer Privatperson. Seit 15 Jahren ist es nach langer Zugehörigkeit zur verstaatlichten Industrie und gescheiterten Privatisierungsversuchen wieder erfolgreich im Privatbesitz. Die Geschäftsleitung liegt in den Händen von Ing. Hubert Haider, Kommerzialrat Erwin Haider und Kommerzialrat Mag. Ing. Heinrich Obernhuber (von links nach rechts).

Durch komplette Einhausung der Öfen mit einem Investitionsaufwand von 500.000 Euro gehört dieses Problem seit 2008 der Vergangenheit an. Da auch die Lärmentwicklung reduziert wurde, konnten in Werksnähe, wo noch vor Jahrzehnten niemand hätte wohnen wollen, Wohnhäuser gebaut werden.

Wem gehört das Werk heute?

Der offizielle Name des Werkes laut Firmenbuch ist „Maschinenfabrik Liezen und Gießerei Ges.m.b.H.“. Gesellschafter sind Ing. Heinrich Obernhuber mit 20 Prozent, Erwin Haider mit 67 Prozent und die Firma Krünes Consulting GmbH mit 13 Prozent. Geschäftsführer sind seit Ende 2007 Ing. Heinrich Obernhuber, Erwin Haider und Ing. Hubert Haider.

Und was wird da jetzt erzeugt?

Kurios ist, dass jenes Produkt, das unter größter Geheimhaltung erzeugt wurde, die Kanone, praktisch

jedem bekannt ist. Nur was heute erzeugt wird, ist trotz vieler Veröffentlichungen und Werksführungen nur wenigen geläufig. Die wichtigsten Produkte, die das Werk verlassen (zirka 50 Prozent direkter Export und weitere 30 Prozent indirekt, nämlich als Bestandteile von in Österreich hergestellten Maschinen und Fahrzeugen), sind zum Beispiel Aufbereitungsanlagen mit Brechern und Sieben für die Recycling- und Natursteinindustrie, Kreissägen für Stahlprofile, Sondermaschinen und Komponenten für Stahlwerke, Industrieanlagen und Zellstoffwerke.

Die im Werk angesiedelte Christian Pfeiffer GmbH liefert Gesamtlösungen für die Zementindustrie und die Mali GmbH Verseilmaschinen, Auf- und Abroller sowie Beladesysteme für die Kabel- und Drahtindustrie. Beide Firmen sind zu 100 Prozent im Eigentum der Maschinenfabrik, bei anderen Firmen gibt es Mehrheitsbeteiligungen.

Quellennachweis:

SCHRETTHAUSER, Rolf: „Die Hütte Liezen 1939–1964“, Diplomarbeit, Graz, Dez. 1991. Schretthausen, Rolf: „Die Hütte Liezen“ in der Festschrift anlässlich des Jubiläums „50 Jahre Stadt Liezen“ 1997, Seite 167 ff.

KEPLINGER, Ernst: „Liezen im Zeitenwandel“, Arbeitskreis Stadtmuseum, Folgen 4/Dez. 2001 und 5/März 2002.

Mitarbeiterzeitschrift der VOEST, verschiedene Ausgaben.

WIKIPEDIA, Wissenschaftsmagazin im Internet.